

Der Computer und die Typik des Analen

Jede Technologie bildet einen bestimmten menschlichen Typus heraus. In der Maschinenwelt des 19. Jahrhunderts war es der Arbeiter. Man stellt sich ihn von großer Konstitution und rußverschmiert vor, wie er in schmutzigen, lauten Fabrikhallen seine oftmals gefährliche Tätigkeit verrichtet, geprägt durch das Hantieren an mit großen Maschinen und das Tragen von schweren Objekten, durch die Inhalation von Rauch und Dämpfen – ein biologisches Wesen in einer stählernen Umwelt.

Im 20. Jahrhundert trat der Angestellte auf den Plan, der nicht mehr mit schweren Hämmern, sondern mit Papieren hantiert. Das 21. Jahrhundert schafft zunächst keinen neuen Typus, dafür aber eine Unterart des Angestellten, den Angestellten mit ausgeprägt analem Zwangscharakter. Dieser psychologische Zug ist weder neu noch einzigartig, aber er wird durch das fortwährende Zugangesein mit dem Computer gefördert. Das Medium Computer begünstigt das Zwanghafte, das Ordentliche, den Geiz und die Sparsamkeit, das Denken in Zahlen und den Verlust des Denkens jenseits der Zahlenwelt. Er führt in der Konsequenz zu einem resignativ-deterministischen Denken und einer Fixierung auf das Territoriale.

Zweifellos ist der Computer ein wundervolles Gerät, mit dem zauberhafte Dinge möglich sind, aber die Architektur der Betriebssysteme ist ein ausgezeichnete Nährboden für die Ausformungen des analen Zwangscharakters. Auf grandiose Weise vereinfacht er das Ausleben des Sammeltriebes, weil keine Materie mehr gesammelt wird, sondern Information, die erst durch Anklicken sichtbar wird. Viel leichter als in der Materiellen Welt lassen sich gesammelte Objekte auch verstecken, was die Sammellust erst recht beflügelt: Das Verbotene wird hortbar, die Gegenstände der verborgensten Phantasie finden einen ebensolchen Speicherort. Der Informationssammler zahlt keinen Preis und geht nur ein sehr geringes Risiko ein.

Wer in der realen Welt Schätze sammeln will, braucht ein gewisses Maß an Risikobereitschaft und Mumm. Selbst das Zustandebringen eines kleinen Vermögens von 10.000 € erfordert Cleverness, Sparsamkeit und wenigstens ein Minimum an risikobereiter Bewährung in der Berufswelt. Das Horten von Musikstücken oder Filmen erfordert nichts mehr als den Willen zum Horten selbst. Der anale Charakter findet im Computer eine risikofreie Zone, ein Reich, das nur ihm gehört und den Zukauf einer neuen Festplatte beliebig vergrößert werden kann, ohne die Abenteuer von Expansionskriegen. Im Rechner kann der geborene Untertan herrschen und verwalten, er kann löschen und umgruppieren, er kann seine gebieterisch ordnende Hand über ein Territorium walten lassen, das außer durch feindlichen Viren unangreifbar ist. Wer seine Depressivität und letztlich sich selbst vor der Welt verbirgt, der kann im Rechner erscheinen. Der Computer ist die virtuelle Kompensation für reale Ohnmacht.

In der Theorie, aber wirklich nur dort, ist der Computer ein fantastisches Medium, um Informationen zu rekombinieren. Softwaresynthesizer zum Beispiel können nie gehörte Klänge schaffen. Der Computer hätte durchaus das Zeug zu einem Medium, das seinen Nutzer kreativ überraschen und so für neue Informationen sorgen kann. Zu 99% - und wahrscheinlich aber noch viel mehr, wird der Computer zu einem Medium des Bewahrens und Ordnen degradiert, zu einem privaten Informationsarchiv, von dem man bei der Anlage bereits weiß, dass es ungenutzt bleiben wird. Dass es aber dennoch angelegt wird, darin offenbart sich der Zwangscharakter, der sich erst wohl fühlt, wenn das eigentlich nicht Notwendige ordentlich verrichtet ist. In vergangenen Zeiten gab es den Briefmarken sammelnden Vater, der sich über seinen Hippiesohn grämte, aus dem nichts zu werden schien, der sich nicht fügen wollte und einfach keinen Sinn für Ordnung hatte. Der Rechner hat heute beide domestiziert und Kohärenz geschaffen. Es ordnet der Vater seine Urlaubsbilder und der Sohn seine MP3-Sammlung. Beide Archive haben Kunstwerke zum Inhalt, die in ihrer Mehrzahl nie wieder gehört oder geschaut werden. Das ist nicht nur eine

Frage der Psychologie oder der kulturellen Dekadenz, sondern auch der schlichten Arithmetik: Wer 2 Terabyte MP3s besitzt und noch zwanzig Jahre Lebenszeit, wird es mit dem Durchhören seiner Sammlung schwer haben, geschweige denn mit der Selektion.

Der Zwangscharakter neigt zur Infantilität. Nur so kann er übersehen, dass die digitalen Reichtümer, die er anhäuft, nichts bedeuten. Was er zu „haben“ vermeint, ist nichts, außer einer Veränderung der Datenstruktur seiner Festplatte. Dem Zwangscharakter entgeht, dass seine Schätze niemanden außer ihm selbst interessieren. Er sammelt und ordnet eine Menge n „Nichts“ für Niemanden; dieses ist die Apotheose moderner Computernutzung. Für die Bedeutungslosigkeit des Gesamten, für den archivarischen Solipsismus gibt es schöne, aber verborgene Indizien. Generell – auch bei Computerprofis – wird der Wert des eigenen Datenbestandes abstrus überschätzt. Dazu ein wirklicher Fall aus einer großen deutschen Universität:

Auf einer Institutssitzung mahnt ein Professor dringlich die Beschaffung eines institutseigenen Backup-Systems an. Der Institutsdirektor verweist auf den zuständigen Systemadministrator zur fachlichen Klärung. Statt sich einfach auf zusätzliche Hardwarespielzeuge zu freuen, wartet der Systemadministrator mit einer überraschenden Frage auf: „Wie taxieren Sie den Wert Ihrer Daten, die wir sichern sollen?“ Der Professor überlegt eine Weile und antwortet: „Mit Sicherheit geht es um mehrere Millionen Euro, darum akzentuiere ich ja auch die Dringlichkeit!“. Später stellte sich heraus, dass der Professor auf seinem Computer nichts weiter verwahrte als seinen Terminkalender und ein paar eigene Aufsatzmanuskripte, für die er keinen Verleger gefunden hatte. Der Professor hatte also seine eigene subjektiv empfundene Wichtigkeit auf seine Daten projiziert und diese als Vehikel benutzt, um den universitären Organisationskreislauf anzuheizen.

Natürlich ist dieses Beispiel Zeugnis eines besonders schweren Grades von Selbstüberschätzung - eine simple Diskette hätte als Backupmedium vollkommen genügt, und jeder in der Runde wusste das -, aber es gibt auch feinere Indizien, die den Unterschied zwischen subjektivem und objektivem Informationswert aufzeigen. Sehr bemerkenswert ist zum Beispiel, dass ein fremder Computer jenseits des Wertes seiner Hardware keinerlei Begehrlichkeiten auslöst. Niemals erweckt er den Wunsch: „Ach, wenn ich nur seine Daten hätte.“ Besonders bei Männern, die mit Computern handeln, ist ein gegenteiliger Impuls zu beobachten. Nach einem Kauf wird zuerst einmal die Festplatte des Vorbesitzers formatiert, so, als wäre sie durch Daten verunreinigt. Alle alten Spuren gilt es möglichst gründlich zu eliminieren. Das erinnert an die gute deutsche Hausfrau, die jedes neue Kleidungsstück zuerst einmal gründlich durchwäscht, auch dann, wenn es sich beim Verkauf in einer sterilen Verpackung befunden hat. Die Spur, die Aura, jede Erinnerung an den Vorbesitzer werden getilgt. Die neue Platte soll wie ein unberührter Kontinent sich ausbreiten, bereit für die Kolonisation. Sehr aufschlussreich ist auch die Diktion in Computermagazinen: Von jungfräulichen Festplatten ist da die Rede und von unberührten Systemen, als hätte Walther von der Vogelweide einige seine ansonsten aus der Mode gekommenen Vokabeln verliehen.

Der Zwanghafte sammelt, ordnet, hortet, und die Verzeichnisstruktur seines Betriebssystems bietet ein exzellentes Medium, diesen Trieb zu leben. Der Zwanghafte ist kleinstmütig und nicht selten klein, wäre aber gern ein archaischer Held. Nur die Computerspieleindustrie gibt ihm den Raum, das auch zu leben. Der Zwanghafte ist ein Akkumulator, der nie abgeben will, er möchte haben und raffen und das Prinzip Investition ist ihm fremd. Diese einseitige Fixierung verleiht ihm etwas Linkisches und Plumpe. Er ist das Gegenteil des feinen und geschmeidigen Verführers, und die galante Verschwendung widert ihn an. Nur fähig zum Nehmen und Aneignen, dieses befriedigt die Pornoindustrie mit – analen – Clips. Botho Strauss hat es auf den Punkt gebracht: der Rechner als Medium der pornografischen Rundumbetreuung.

Auch in seinen gesellschaftlichen Aggregaten zeigt das Zwanghafte der Computernutzung seine bizarren Blüten. In der längst vergessenen Ursprungszeit der Netze staunte man darüber, wie leicht plötzlich Informationen zu bewegen waren. Mittlerweile sind die Dinge ein wenig komplizierter geworden, und um die eigene Manövrierfähigkeit innerhalb der Netze zu bewahren, bedient man sich am besten kriegerischer Strategien. Es ist erstaunlich, dass man als Nichtexperte in der Kommunikation mit Computerprofis mit kriegerischem Basisvokabular sehr weit kommt. So muss sich der kleine Gebrauchtrefenändler mit seinem Drei-Rechner-Netzwerk verteidigen, er muss Angriffe abwehren, er verschanzt sich hinter einer Firewall. Er aktiviert seine Schutzschilde, erkennt und eliminiert Viren und steht dabei immer unter der Beobachtung von Spionen und Trojanern, die er frühzeitig enttarnen und vernichten muss.

Auffällig: Der anale Zwangscharakter ist immer in einer Defensivposition. Er muss sich verteidigen. Es ist sein Terrain, das bedroht wird. Er sieht immer einen Eindringling, der ihm ans Leder will. Der Zwangscharakter hat kein Selbst, und darum ist er auch nie Auktor seiner eigenen Handlung. Schöpferkraft und Initiative sind ihm fremd. Lieber wehrt der anale Charakter von seiner Trutzburg aus die fremden Angriffe und was er dafür hält, ab. Grundsätzlich gilt: Mein Jägerzaun ist Deine Demarkationslinie. Seine Haltung ist passive Aggressivität und ein einziger Blick auf eine beliebige Computerzeitschrift zeigt, wie genau dieser Zug von den Blattmachern durch immergleiche Botschaften bedient wird.

Botschaft 1: Du erhältst Gratissoftware/Bilder/Musik/Videos für Deine Sammlung

Botschaft 2: Wir helfen Dir, Dein System noch sicherer zu machen

Sicherheit ist das Zauberwort, das Elysium für den zwanghaften Charakter und zwanghafte Gesellschaften. Sicherheit kann aber nur für den Ängstlichen Zauberkraft besitzen. Wer im Grunde vital ist, wer wirken will und zeugen – froh, froh, froh, wie seine Sonnen fliegen...- dem bedeutet Sicherheit nicht allzu viel. Für den schöpferischen Menschen liegen Sicherheit und Langweile gefährlich nahe beieinander. Für die ängstliche, entselbstete Kreatur, die stets darauf bedacht ist, die Integrität ihres Territoriums zu wahren, ist Sicherheit das kostbarste Gut.

Netzwerksicherheit ist mittlerweile ein Industriezweig geworden, der mit gewaltigem Aufwand Nichtigkeiten vor dem Zugriff Dritter schützt. (als würde der Penis des Knaben abfallen, bekäme ihn ein Mädchen zu Gesicht – mehr ist nicht daran) Das Gerede um Netzwerksicherheit trägt absurde Züge und wäre leicht enttarnbar, würde es sich nicht durch die Verwendung einige Spezialvokabeln schützen. Als könnte man Computer nicht forttragen und Bildschirme nicht abfilmen, Geheimnisträger nicht zu Bier und Currywurst einladen oder foltern, werden Firmennetze mit Magienotlinien verteidigt, auch wenn kein Vaterland vorhanden ist.

Netzwerksicherheit, die IT-Paranoia selbst kleinster Firmen und die damit einhergehende Geheimniskrämerei um Passwörter – die Schlüssel zu den verbotenen Territorien – stellt eine mittlere Aggregation der Computerzwanghaftigkeit dar. Auf gesellschaftlicher Ebene zeigt sich dieser zwanghafte Zug in einer latenten Furcht vor dem Viralen, das listig auch die mächtigsten Schutzwälle tunnelt. Baudrillard hatte die Verbindung zwischen Virus und Terror bereits richtig gesehen. Das Militär ist die organisierte Manifestation von Territorialität und analer Zwanghaftigkeit. Darum wird es durch das Virale beständig herausgefordert. Militärapparate werden durch die terroristischen Stiche nicht nur geärgert, sondern bis aufs Blut gereizt. Blindwütiger Zorn tritt hervor, weil der Virus sich nicht an die unausgesprochene Regel der Waffengleichheit hält. Der 11.09. war das genaue Gegenteil des Stellungskrieges, und umso wütender exportieren die Supermächte gefasste Terroristen in Drittländer, wo ihnen die „Scheiße aus dem Arsch“ (sic!) gekickt wird.

In dem sich wechselseitig befördernden Aufeinandertreffen des analen Charakters mit dem Medium Computer ist eine Sollbruchstelle implantiert. Es kommt

der Tag, an dem der Zwanghafte begreift, dass alle seine Spiele nur Sandkastenspiele – im Grunde weniger als das – waren, Kämpfe und Anstrengungen im Virtuellen, Kämpfe und Anstrengungen im Nichts für nichts. Während der Zwangscharakter machtvoll seine virtuelle Welt dominiert, wird ihm hinterrücks (er glotzt ja hypnotisiert auf den Schirm) die reale genommen. Er widerspricht nicht und begehrt nicht auf, während er von einer Sozialtechnologie zermalmt wird, gegen die er sich nicht wehrt, weil er sie nicht wahrnimmt. Die Wirklichkeit wird totalitär, während die Virtualität jungfräulich und willfährig vor ihm liegt. Darum lässt er sich gern aus der Wirklichkeit hinausdrängen und ins Virtuelle ziehen.

Aber an der Scheidelinie zwischen Virtualität und handfester Realität besteht ein Effekt, der zu fantastisch ist, als dass man ihn einfach hätte konstruieren können. Freud und Wilson haben geistvoll auf die Analogie „Scheiße-Geld“ hingewiesen, wie sie für den Zwangscharakter typisch ist. Ausdrücke wie Geldscheißer etc. deuten darauf hin. Aber auch ohne diese Analogie gehört die Geldhortung zur analen Typik, das Punktesammeln, das Zählen und Vergleichen, das verbissene Sparen. Der wirklich interessante Punkt besteht nun darin, dass der Computerzwanghafte, während er fasziniert auf sein virtuelles Territorium starrt, nicht mitbekommt, dass sich hinterrücks das reale Geld virtualisiert, und zwar der Form und der Substanz nach: In der Form, weil es einen Gestaltwandel von der Münze bis zur binären Verrechnungseinheit vollzogen hat, und in der Substanz, weil sein Wert verfällt. Als der Zwangscharakter seinen Blick vom realen Geld der Maschine zugewandt hatte, wurde es untreu und löste sich auf. Es wurde virtuell, aber ohne ihm nachzufolgen. Das virtuelle Geld ist genau so flüchtig wie das virtuelle Territorium. Begeistert schaut der Computerzwanghafte auf seine DVD-Sammlung und merkt nicht, dass einige clevere Burschen ihm die Realwelt stehlen. In dem er sich auf die Virtualisierung einlässt, ihr auf den Leim geht, verliert er Geld und Gut, Zahlungsmittel und Territorium, er verliert Raum und Macht und gewinnt dafür nichts. Vom Computer paralyisiert, kann er dieses verheerende Geschäft nicht durchschauen und torkelt zielsicher in eine Katastrophe hinein. Er wird erwachen, wenn ihm eine DVD angeboten wird, er aber einen Apfel möchte, den er aber nicht bezahlen kann.